

Für «Seerose» wird die Zeit wieder knapp

Flüelen | Interessengemeinschaft bekämpft Standort Vitznau

Bis Ende Oktober muss die «Seerose» weg aus dem Flüeler Hafenbecken. Doch in Vitznau ist der Widerstand weiterhin gross. Gegen das geplante Winterquartier gibt es Einsprachen.

Mathias Fürst

Das ehemals satte Pink der Gästival-Seerose hat sich in ein blasses Altrosa verwandelt. Zwei Jahre ist es her, seit in der Zentralschweiz das Jahr der Gastfreundschaft gefeiert wurde und die «Seerose» als schwimmende Bühne rund 65000 Besucherinnen und Besucher aufgenommen hat. Nach dem Gästival wurde die «Seerose» von privater Seite gekauft und dem Verein Muth, Nationales Zentrum für Jugend, Musik und Theater, zur Verfügung gestellt. Dieser wollte sie in Vitznau für seine Zwecke nutzen.

Wollte. Aufgrund von Einsprachen in Vitznau verbrachte die «Seerose» die meiste Zeit seit dem Gästival im Flüeler Hafenbecken. Ein Provisorium, welches im vergangenen Jahr in einer «Feuerwehrübung» für ein weiteres Jahr genehmigt wurde. Die dafür nötige Baubewilligung wurde erst Wochen nachdem die vorherige Bewilligung abgelaufen war, erteilt. Bis Ende Oktober darf die schwimmende Plattform noch in Flüelen bleiben. Dann ist definitiv Schluss. Die Betreiber der «Seerose» haben sich bei der Verlängerung der Bewilligung im vergangenen Jahr schriftlich verpflichtet, dass die Plattform bis Ende Oktober von ihrem jetzigen Ankerplatz verschwindet. Davon geht man in Flüelen auch weiterhin aus.

Einsprachen gegen Winterquartier

An sich hat der Verein Muth ein Winterlager für die «Seerose» gefunden. Bis im Mai soll sie beim alten Strandbad in Vitznau verankert werden. Bis Samstag, 23. September, liegen die entsprechenden Pläne beim Kanton Luzern öffentlich auf. Im nächsten Sommer würde der Verein die «Seerose» gerne vor den Brougierpark, et-



Die «Seerose» an ihrem Ausweichstandort im Flüeler Hafenbecken. Per Ende Oktober muss die Plattform hier definitiv weg. Beim geplanten neuen Standort in Vitznau gibt es aber noch einige Fragezeichen. FOTO: ARCHIV UW

was ausserhalb von Vitznau in Richtung Weggis, verschieben. Dort soll die Plattform dann auch wieder genutzt werden.

Doch der Widerstand gegen die «Seerose» ist in Vitznau weiterhin gross. Eine Interessengemeinschaft will sowohl den Standort vor dem Brougierpark als auch das Winterquartier vor der alten Badi verhindern, wie die IG Jugendmusik Ja – Seerose Nein am Donnerstag, 21. September, in einer Medienmitteilung schreibt. Die anfänglich spontane Initiative habe sich «zu einer Bewegung gegen die «Seerose» in ganz Vitznau entwickelt». Bereits über 200 Einwohnerinnen und Einwohner von Vitznau und 100 aus dem benachbarten Riedsord/Weggis hätten sich gegen die Stationierung der «Seerose» in der malerischen Uferzone ausgesprochen, heisst es in der Mitteilung.

Mehrere Mitglieder der IG hätten als direkt betroffene Privatpersonen Einsprache gegen das Winterquartier der «Seerose» eingereicht, sagt Therese Künzli von der IG Jugendmusik Ja – Seerose Nein auf Anfrage. Damit ist weiter unklar, ob die «Seerose» in das vorgesehene Winterquartier verschoben werden kann und, falls die Bewilligung erteilt wird, ob dies rechtzeitig vor Ende Oktober geschehen wird.

«Sinnvoll wäre, die «Seerose» zu verschrotten»

Die Interessengemeinschaft stelle sich nicht gegen den Verein Muth an sich, wie sie in der Mitteilung klarstellt. Aber der Verein benötige «keine 450 Tonnen schwere, 15 Meter hohe schwimmende Stahlplattform von 48 Metern Durchmesser in der geschützten Uferzone», die mit mehreren über 300 Meter langen Stahlseilen und ton-

nenschweren Ankern im Vierwaldstättersee verankert sei. Kurz: Die «Seerose» sei ein «überdimensionierter Stahlkoloss», der weder eine musikalisch adäquate Tonqualität noch eine Konzertsaalambiance aufweise. Gegründet wurde die IG, um den Vitznauer Gemeinderat umzustimmen, der Mitte August erklärt habe, die «Seerose» gerne wieder in Vitznau begrüssen zu wollen. Doch damit ermöglichen die Behörden ein Projekt, welches das Dorf spalte, so der Vorwurf. Die «Seerose» sei 2015 ein touristisches Leuchtturmprojekt gewesen. Heute habe sie jedoch ihren Sinn verloren. «Sinnvoll wäre, wenn die Stahlkonstruktion demontiert und endgültig verschrottet würde», heisst es in der Mitteilung. Die Verantwortlichen des Vereins Muth konnten für eine Stellungnahme nicht erreicht werden.

PERSÖNLICH

Gefühle im Archiv

Viele haben das Gefühl, Geschichte sei langweilig, staubtrocken. Die Erinnerung an den Geschichtsunterricht in der Schule, als Jahreszahlen



von Schlachten, die man nicht einordnen konnte, gelernt werden mussten, sitzt noch immer tief. Was hat ein abstraktes

Gefecht, das vor

Hundertern von Jahren stattgefunden hat, mit einem selbst zu tun? Diese Frage werde ich hier nicht beantworten. Mein Forschungsgebiet ist die Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Was aber für jede Geschichte gilt und wie jede Geschichte erzählt werden sollte: Kenntnisse über die Vergangenheit sind Teil unserer gemeinsamen Biografie. Für jede und jeden von uns ist es wichtig, über die eigene Lebensgeschichte zu verfügen, sich an das eigene Leben zu erinnern, sich mit eigenen Fehlern auseinanderzusetzen und das Gefühl zu haben, sich entwickeln zu können. Genauso ist es für eine Gesellschaft als Ganzes wichtig, über ihre Herkunft Bescheid zu wissen und dabei auch eine kritische Herangehensweise nicht zu scheuen. Wie ist es den Menschen früher ergangen? Wie haben sie ihren Alltag gemeistert? Was war ihnen wichtig, wovor haben sie sich gefürchtet, wann haben sie ausgeteilt? Es ist nicht zuletzt diese Nähe zu den Menschen, die ich suche, wenn ich mich mit historischen Fürsorgeakten oder mit psychiatrischen Krankendossiers beschäftige.

Manchmal werde ich gefragt, ob es mich nicht belaste, mich mit schweren Schicksalen zu beschäftigen. Tatsächlich gehen mir einzelne Fälle nahe. Zum Beispiel, als ich in einem Fürsorgedossier fröhliche Kinderzeichnungen fand und gleichzeitig die moralisch vollkommen vernichtenden Urteile einer Fürsorgebehörde über dieses Kind las. Oder als ich vor wenigen Tagen die Akten einer Urnerin in den Händen hielt. Sie war Mitte der 1950er-Jahre in eine psychiatrische Klinik eingeliefert worden. In ihrem Lebenslauf, den alle Patientinnen und Patienten schreiben mussten, schrieb sie, wie sie als Kind in einem Heim in Uri in den 1930er-Jahren misshandelt worden sei und noch immer darunter litte. Sie würde gerne mehr erzählen, habe aber Angst, dass man sie auslache.

Sich von solchen Geschichten berühren zu lassen und sie gleichzeitig wissenschaftlich zu analysieren, schliesst sich nicht aus. Es ist der Hintergrund, vor dem zurzeit in verschiedenen Kantonen Bemühungen laufen, Schattenseiten der Schweizer Sozialgeschichte aufzuarbeiten. Es wäre wünschenswert, hier auch für Uri mehr zu wissen. Sonst bleibt es bei Zufallsbefunden, Vermutungen oder Einzelerzählungen, wie ich sie zum Beispiel in Gesprächen mit älteren Leuten vernehme, die in Uri aufgewachsen sind.

Tanja Rietmann

Neue Vollzugspraxis für die Erdwärmennutzung

Erneuerbare Energien | Förderprogramm

In Uri werden Erdwärmesonden und Grundwasserwärmepumpen gefördert. Jetzt hat der Kanton die Vollzugspraxis aktualisiert. Wer künftig Erdwärme nutzen will, erhält mehr Planungssicherheit.

Der Kanton Uri fördert die Nutzung der Erdwärme durch Erdwärmesonden und Grundwasserwärmepumpen. Einerseits sind die Konzessionskosten für Heizungsanwendungen sehr tief. Andererseits werden mit Erdsonden oder Grundwasser betriebene Wärmepumpen durch das Förderprogramm Energie Uri finanziell grosszügig unterstützt, wenn sie Öl- oder Elektroheizungen ersetzen.

Nach Angaben der kantonalen Verwaltung sind in Uri bis heute bereits über 400 Erdwärmesonden und mehr als 300 Grundwasserwärmepumpen in Betrieb genommen worden. Die Nachfrage nach diesen erneuerbaren Energiequellen sei auch heute noch hoch. Der Untergrund inklusive Grundwasser besitze grosses Potenzial als umweltschonender und nachhaltiger Wärme- und Kältelieferant, heisst es in einer gemeinsamen Medienmitteilung des Amtes für Umweltschutz und des Amtes für Energie vom 22. September. Aufgrund des Bevölkerungswachstums in den grösseren Talgemeinden, des verdichteten Bau-



Die Nachfrage nach Erdwärmesonden und Grundwasserwärmepumpen ist hoch. Im Bild ist eine Bohrung für eine Erdwärmennutzung im Urner Talboden zu sehen. FOTO: ZVG

ens und geänderter rechtlicher Vorgaben sei eine Aktualisierung und Überarbeitung der bestehenden Vollzugspraxis nötig geworden. Damit sollen insbesondere auch künftige negative Beeinträchtigungen des Grundwassers und der bereits in Betrieb stehenden Anlagen vermieden werden.

Kanton setzt sich für Schutz des Grundwassers ein

«Da 90 Prozent der Erdwärmesonden und der Grundwasserwärmepumpen in den grösseren Gemeinden im Bereich des nutzbaren Talgrundwasserleiters erstellt wurden, ist insbesondere bei Anlagen im

Grundwasser eine erhöhte Vorsicht geboten», heisst es in der Medienmitteilung weiter. Im Gegensatz zu den meisten anderen Kantonen sind im Kanton Uri weiterhin Erdwärmesondenanlagen im Grundwasser zulässig. Zum Schutz der Trinkwasserreserve seien aber entsprechende Schutzmassnahmen zu treffen. Basierend auf den Vollzugshilfen des Bundes, der SIA-Normen und der langjährigen Erfahrung in der praktischen Umsetzung hat das Urner Amt für Umweltschutz nun die Schutzmassnahmen vereinheitlicht und die Vollzugspraxis an den Stand der Technik angepasst.

Für eine transparente Planungssicherheit stellt der Kanton zudem ab sofort die neu erstellte Wärmenutzungskarte online zur Verfügung (www.geo.ur.ch). Darin sind jeweils die Zulässigkeitsbereiche für Erdwärmesonden oder Grundwasserwärmepumpen dargestellt. Zudem stellt der Kanton weitere Planungshilfen für die Bauherrschaft und ein Prozessdiagramm für das Bewilligungsverfahren zur Verfügung, die die Vollzugspraxis vereinfachen und transparenter machen sollen (www.ur.ch/energie).

Der Kanton hat die betroffenen Bohrunternehmungen, Geologiebüros und Planungsbüros im Juni schriftlich und am 21. September an einer Informationsveranstaltung über die aktualisierte Vollzugspraxis in Kenntnis gesetzt. (UW)